

## Agenda

## Überwachung ohne Willkür

Von Daniel Vischer



Edward Snowden ist ein Held. Er hat einen der grössten US-Überwachungs-skandale der letzten Jahre aufgedeckt. Nun ist er auf der Flucht und sucht ein geeignetes Asyl-land. Die Schweiz wird es nicht sein. Bundespräsident Ueli Maurer meinte dazu kürzlich, Snowden habe

Gesetze gebrochen, also sei der Gedanke an eine Asylgewährung von vornherein abwegig. Allerdings huldigt der Bundespräsident dabei einer seltsamen Rechtsauffassung. Denn Snowden handelte fraglos im überwiegenden öffentlichen Interesse, er kann sich mithin auf einen übergesetzlichen Rechtfertigungsgrund für den nötigen Gesetzesbruch berufen.

Für einmal kann man sogar sagen: im Interesse der Weltgesellschaft. Täglich erfahren wir nämlich von neuen Enthüllungen von Ländern, deren Bürgerinnen und Bürger Opfer der Telefon- und Internetüberwachung der NSA wurden. Die Zahl der überwachten Personen geht in die Millionen. Dieser Überwachungswahn wird mit der Terrorbekämpfung legitimiert. Niemand bestreitet die Notwendigkeit der präventiven Terrorabwehr. Aber sie darf den Rechtsstaat nicht handstreichartig ausser Kraft setzen. Genau dies geschieht aber durch die NSA in geradezu exzessiver Weise. Sicher ist US-Präsident Barack Obama ein aufrechter Demokrat. Will er tatsächlich ein starker Präsident sein, muss er seine Geheimdienstleute umgehend zurückschneiden. Wagt er diesen Kampf? Bis jetzt macht es nicht den Anschein, statt klarer Aufdeckung erfolgt Vernebelung. Der Zufall will es, dass die Schweiz derzeit vor der Einführung eines neuen Nachrichtengesetzes steht. Die Vernehmlassungsfrist ist Ende letzter Woche abgelaufen. Das Gesetz will die Befugnis der Vorfelderermittlungen ausbauen und dabei unter anderem den sogenannten Staatstrojaner einführen. Der Lauschangriff auf unsere Internets steht bevor. Es riecht nach einem neuen Fichenskandal. Allerdings spricht das VBS nur von etwa zehn Fällen im Jahr, um die es geht. Wäre dem so, fragt sich umso mehr, warum es hierfür eine derart drastische Gesetzesausweitung für die Befugnis zur Vorfelderermittlung braucht. Klar ist, dass es sich immer um Fälle handelt, bei welchen kein individuell konkreter Tatverdacht, eine strafbare Handlung zu begehen oder in Vorbereitungshandlungen für sie verwickelt zu sein, besteht. Denn in allen diesen Fällen gestattet die Strafprozessordnung bei schwereren Delikten bereits präventive Überwachungsmaßnahmen.

Sehe ich es richtig, lehnen die Grünen als einzige Partei diese Ausweitung ab. Weil für sie eine Überwachungsmaßnahme nur dann als zulässig erscheint, wenn ihr ein individuell konkreter Tatverdacht zugrunde liegt. Dies muss zur nötigen Gefahrenabwehr genügen, weil sonst einer willkürlichen Ausweitung der Überwachung Tür und Tor geöffnet werden. Nun wird oft moniert: lieber eine gesetzliche Grundlage für eine weitgehende Überwachung als keine. Das gilt aber für die Geheimdiensttätigkeit gerade nicht. Jeder Geheimdienst der Welt versucht seine Befugnisse möglichst weit auszudehnen und überschreitet immer wieder die gesetzlichen Schranken. Je weiter diese gesetzt sind, desto weitergehend weitet er seine Befugnisse aus. Je enger jedoch die Grenzen gezogen werden, desto grösser ist der Druck auf den Geheimdienst, nur im äussersten Extremfall die gesetzlichen Grenzen zu missachten. Eine Grundsatzdiskussion über Geheimdiensttätigkeit steht auch uns ins Haus!

## WWZ-Corner

## Marktversagen beim Venture Capital?

Von Pascal Gantenbein

Angesichts der zunehmenden internationalen Konkurrenz sowie der sich verschlechternden Rahmenbedingungen in den angestammten Industrien sollte die Investition in langfristig wertschöpfende Tätigkeiten für die Schweiz eine vordringliche Aufgabe sein. Die Ausgangslage dafür ist prinzipiell gut. Während die Schweiz bei der Qualität ihrer Forschungseinrichtungen und der Anzahl Patente auf den Spitzenplätzen rangiert, liegt sie indessen im OECD-Vergleich der Venture-Capital-Investitionen nur im Mittelfeld und punkto Wirtschaftswachstum gar auf den hintersten Plätzen. Häufig wird der Grund hierfür in einem Mangel an Finanzierung für innovative Jungunternehmen gesehen. Doch fehlt es der Schweiz wirklich an Venture Capital? Handelt es sich um ein Marktversagen, wo der Staat eingreifen müsste? Und worin bestünden die Verbesserungsmöglichkeiten? Verschiedene Arbeiten am WWZ zu dem Thema haben ergeben, dass die Versorgung mit Venture Capital je nach Alter und Geschäftsfeld der Start-ups unterschiedlich ausfällt. Auf der Basis der an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät aufgebauten Venture-Capital-Datenbank zeigt sich, dass in der Schweiz prozentual mehr finanzielle Ressourcen in die Vorgründungs- und Gründungsphase fließen und weniger in die Expansions- und Spätphase als im internationalen Vergleich.

Zwar kann dies als Entwarnung für die Finanzierung der Frühphase gesehen werden. Jedoch zeichnet sich gerade diese durch eine sehr hohe Zyklizität aus. So konnten zum Beispiel 2007 total 296 Millionen Franken an Frühphasenfinanzierung in Schweizer Jungunternehmen der Hochtechnologie (vorab Life Sciences, Informations- und Kommunikationstechnologie, Energie) verzeichnet werden, während der Betrag 2009 mit gerade noch 87 Millionen Franken nicht einmal mehr einen Drittel davon betrug. Die Verfügbarkeit der Finanzierung ist mithin in Abhängigkeit des Marktumfelds äusserst volatil, was für Jungunternehmen suboptimal ist. Zudem unterstreichen die Zahlen die Schwierigkeiten in der Wachstumsfinanzierung. In dieser

Phase werden gerade in Unternehmen der Hochtechnologie häufig grössere Finanzierungsbeträge im ein- bis zweistelligen Millionenbereich erforderlich, die durch Business Angels nicht mehr gestemmt werden können. Trotz Corporate Venture Capitalists und Investoren aus dem Ausland fehlt es der Schweiz an Institutionen, die Venture Capital für diese Phase bereitstellen. Zudem zeigt sich, dass die absoluten Volumina über die Zeit tendenziell abgenommen haben.

Handelt es sich in dem Fall um ein Marktversagen, das, wie zuweilen verlangt wird, durch den Staat behoben werden müsste? Es ist grundsätzlich festzuhalten, dass es immer Unternehmen und Projekte gibt, welche kein Kapital erhalten. Um ein Marktversagen handelt es sich hierbei aber nicht zwingend, denn gerade in der selektierend wirkenden Knappheit von Ressourcen zeigt sich das Funktionieren eines Marktes. Marktversagen

Aufgrund der Unsicherheit der Investitionen bewertet man bei Jungunternehmen primär die mittelfristigen Erträge, kaum die langfristige Wertschöpfung.

wäre nur dann gegeben, wenn systematisch Unternehmen mit Wertschöpfungspotenzial keine Finanzierung erhielten. Zwar gibt es in der Schweiz durchaus nicht finanzierte Jungunternehmen, die mit der Hilfe von ausländischem Kapital erfolgreich geworden sind. Doch existieren parallel ähnlich grosse Kapitalströme in umgekehrter Richtung. Beides spiegelt nicht das Versagen des Marktes, sondern die Einbindung der Schweiz in die internationalen Finanztransaktionen sowie die Spezialisierung von Investoren und Regionen auf bestimmte Aktivitäten.

Problematischer sind zwei andere Punkte: Denn aufgrund der hohen Unsicherheit der Investitionen sowie der kurzen Patentlaufzeiten werden auf diesem Markt primär die mittelfristigen Erträge bewertet, kaum jedoch die langfristige Wertschöpfung. Hinzu kommt, dass potenzielle

Investoren gerade wegen der regulatorischen Verkürzung ihres Anlagehorizontes in dem Bereich so gut wie nicht präsent sind. So wären zum Beispiel Pensionskassen mit ihrem wirtschaftlich langen Horizont prädestiniert für solche Investitionen, halten sich aber aufgrund des periodischen Reportings verständlicherweise von diesen Anlagen fern, was nicht im langfristigen Interesse ist. Eine häufig gestellte Frage lautet deshalb, ob der Staat nicht selbst in Wagniskapital investieren soll. Im Gegensatz zum Ausland sehen Kantone und Bund von direkten staatlichen Investments in Start-ups ab und fokussieren sich auf indirekte Massnahmen. Direkte Staatsinvestitionen sind aus verschiedenen Gründen problematisch: Neben der Gefahr eines Crowding-outs privater Investitionen zeigen die Erfahrungen aus mehreren Ländern, welche mit solchen Programmen experimentiert haben, dass die effektiven langfristigen Erfolge weitgehend ausgeblieben sind. Der Trend geht daher international in Richtung von Matching Funds nach dem Muster von Israel und neuerdings Finnland.

Die Kernprobleme der Schweizer Jungunternehmens-Finanzierung liegen damit nicht im Verzicht auf staatliche Investitionen in Start-ups, sondern in der hohen Zyklizität von Frühphasenfinanzierungen, im Fehlen von Institutionen für grössere Venture-Capital-Transaktionen, in der heute ungenügenden Diversifikationsmöglichkeit von Venture-Capital-Anlagen sowie in der Notwendigkeit regulatorischer Anpassungen im Aktien- und Steuerrecht sowie im Pensionskassen-Reporting.

Hier ist aber nicht zuletzt auch der Markt mit Lösungen gefordert, etwa mit der Einführung breit diversifizierter Risikokapitalfonds für institutionelle Anleger und Privatinvestoren, welche zu einer Glättung der Kapitalströme beitragen würden. Weiterhin muss die Transparenz verbessert werden, wozu unter anderem Initiativen wie der Swiss-Start-up-Monitor beitragen, an welchem auch die Universität Basel beteiligt ist.

Pascal Gantenbein ist Professor für Finanzmanagement an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (WWZ) der Universität Basel. Das WWZ ist das wirtschaftswissenschaftliche Kompetenzzentrum der Universität Basel.

## Hick-up

## Was eine Kasette mit Rost und Pasta zu tun hat

Von Martin Hicklin

Zuerst zeigen sich rote Punkte und Streifen auf Blättern und Stängeln. Für die einen in warmem Ziegelrot, für andere rot wie Rost. Weizenfarmer sehen es jedenfalls mit Schrecken, wenn ihr Getreide zu erröten beginnt. Bald werden die roten Pusteln schwarz, und der Halm wird nie mehr Früchte tragen. Getreideschwarzrost heisst die Seuche. Verursacht wird sie von einem Pilz, der ein beeindruckend kompliziertes Leben führt und zwei gastliche Häuser braucht, um was zu werden: die Berberitze und ein Süssgras wie den Triticum-Weizen, aber auch Gerste und Hafer. *Puccinia graminis* nennt man den gefürchteten Gräsergast. Er bildet auf seinen Gastgeberinnen Milliarden von Sporen, die vom Wind sehr weit getragen werden. An heissen Tagen mit milden Nächten kann er schon mal explosionsartig vorwärtsrosten. Schon in frühen Zeiten war der Rost eine grosse Gefahr, deren Management man in den Händen des Gottes Robigus oder der Göttin Robigo sah. Sie versuchte man günstig zu stimmen, indem man ihnen an den Robigalia, einem religiösen Festtag am 25. April, einen roten Fuchs oder rotfelligen Hund opferte. Inzwischen geht man direkter vor. Berberitzen werden bekämpft, und es werden auch Sorten

gezüchtet, die – wie man heute weiss – Resistenzgene tragen. Norman Borlaug, Vater der Grünen Revolution, war daran beteiligt. Eine Zeit lang sah es aus, als würde Ruhe herrschen. Doch das war ein Irrtum. 1999 tauchten in Uganda *Puccinia*-Varianten auf, die alle Hürden überwandten. Weizen wurde wieder rot und verdarr.

Inzwischen hat sich Ug99, wie man diese Pilzvariante nennt, bis nach Kenia, Äthiopien und Iran ausgebreitet. Die Sporen reisen auch in Kleidern von Menschen. Befürchtet wird, dass Ug99 demnächst Indien erreichen könnte. Einiges steht auf dem Spiel: Laut der Welternährungsorganisation FAO sind bis zu 90 Prozent aller angepflanzten Weizensorten auf Ug99 anfällig. Packt er zu, können bis zu 80 Prozent Verluste auftreten. Das ist alarmierend. Denn Weizen ist das dritthäufigste Nahrungsgetreide; und für die wachsende Weltbevölkerung braucht es erst noch drastisch höhere Ernten. Der 2009 verstorbene Norman Borlaug hatte darum noch selbst eine Anti-Rost-Initiative gegründet. Sie fahndet nach Resistenzen. Letzte Woche berichteten zwei Forschungsgruppen online in «Science» von möglichen Lichtblicken. Jorge Dubcovsky von der University of California und Eduard Akhunov, Kansas State University, war es in fünfjähriger zäher Arbeit

gelingen, einen in einer 1984 entdeckten wilden Sorte enthaltenen Resistenzfaktor Sr35 von unerwünschtem Begleitmaterial zu befreien. Der Faktor aus einer türkischen, dem Pastaweizen verwandten und resistenten Einkornsorte löst eine Art Immunabwehr gegen *Puccinia* aus. Gleichzeitig verkündet ein von Evans Ladugah von der australischen Wissenschaftsbehörde CSIRO geführtes Team die Entdeckung eines weiteren ergänzenden Faktors Sr33 mit anderen Eigenschaften. Empfohlen wird, die beiden Faktoren in eine «Kasette» zu packen und zusammen in Weizen zu verpflanzen. Biotechnisch ginge das mithilfe des als Genfahre geeigneten, in der Natur vorkommenden Agro-Bakteriums, das *tumefaciens* heisst, weil es Gallen bildet. Der Zufall will es, dass eben gerade Marc Van Montagu, Mary-Dell Chilton und Robert T. Fraley mit dem 1986 ebenfalls von Norman Borlaug gegründeten World Food Prize ausgezeichnet worden sind. Die drei hatten die Grundlagen dafür erarbeitet, Pflanzen auf direktem Wege mit neuen Eigenschaften auszurüsten. Auch wenn manche noch beim Gedanken an genmanipulierte Pflanzen grundsätzlich rot sehen, ist es gut, dass auch dieser Weg gegen den Rost offen steht. Das Ganze zeigt aber auch, wie wichtig es ist, alte und wilde Sorten zu bewahren. Wieso, wenn sie mit Pasta was an der Ähre haben.

## Basler Zeitung

Nordwestschweizer  
ZEITUNG

Nationalzeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

Chefredaktor: Markus Somme (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (en)

Chefredaktion: Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Assistent: Laila Abdel'Al

Politik: Thomas Lüthi (tl), Leitung – Thomas Wehrli (thw), stv. Leitung – Claudia Biangetti (cbl) – Dominique Burckhardt (db) – Martin Furrer (mfu) – Viviane Joyce Laussue (vj) – Benedict Neff (ben) – Markus Wüest (mw)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi) – Beni Gafner (bg) – Christian Mundt (muc)

Basel-Stadt: Raphael Suter (ras), Leitung – Denise Dollinger (dd), stv. Leitung – Lukas Bertschmann (lub) – Dominik Heitz (hei) – Tina Hützi (thi) – Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar) – Markus Vogt (mv)

Baselland: Daniel Balmher (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Martin Brodbeck (-eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bgy) – Christian Horisberger (ch) – Franziska Laur (ffl) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Peter Walther (wap)

Wirtschaft: Dieter Bachmann (dba), Leitung – Patrick Griesser (pg) – Rahel Koerfgen (rak) – Ruedi Mäder (rm) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport: Marcel Rohrer (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Eva Breitenstein (eb) – Oliver Gut (olg) – Timian Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Christoph Heim (hm), Leitung – Sigrifried Schibli (bli), stv. Leitung – Muriel Gnehm (mgn) – Nick Joyce (nj) – Hannes Nüsseler (nü) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Julian Schütt (jus) – Stefan Strittmayer (mat)

Inlandkorrespondenten: Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerhard Lob (lo), Tessin

Auslandkorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Hannes Gamillscheg (HG), Kopenhagen – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Näter Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roeser (tro), Belgrad – Renzo Ruf (rr), Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Thomas Waldmann (tw)

Autoren: Michael Bahnerth (mb) – Felix Erbacher (FE) – Silvana Guanziroli (sg) – Mischa Hauswirth (hws) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Hansjörg Müller (hjm)

Kolumnisten: Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dür – Helmut Hubacher – Markus Mezel – Regula Stämpfli – Daniel Vischer – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Martin Brodbeck (-eck) Mobil/Reisen/essen&amp;Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) – Christian Fink (cf)

baz.ch: Alexander Müller (amu), Leitung – Joel Gernet (jg) – Fabian Kern (ker), Sport

Produktion/Gestaltung: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Sarah Kuhni (sku) – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (Stellvertretung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Christian Jenni – Monika Müller – David Pümpin – Urs Rist – Paul Schwörer (Todesanzeigen)

Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung – Thomas Altnöder – Doris Flubacher Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Bildbearbeitung: Holger Böhrler – Thomas Tanner

Korrektur: Lesley Paganetti und Rosmarie Ujak, Teamleitung – Aaron Bertoli – Katharina Diller – Muzulini – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Anny Panizzi – Ruth Widin

Dokumentation/Archiv: Roger Berger, doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 639 12 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien: Rolf Bollmann

CFO Basler Zeitung Medien: Stefan Melli

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Hochbergerstrasse 15, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG, Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG

Abonnementspreis: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MwSt.): 6 Monate Fr. 223.–, 12 Monate Fr. 426.–, (Ausland auf Anfrage)

Verlag: Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

BaZ am Aeschenplatz: Aeschenplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 medienhaus@aeschen.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr Samstag von 8.30 Uhr–12.30 Uhr

Büro Liestal: Basler Zeitung, Mühlengasse 3, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland: Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.baz.ch

Inserate: Basler Zeitung Medien, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.baz.ch

Reservations-/Technische Koordination: Reto Kyburz Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbige Fr. 4,25, Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbige Fr. 5,70 Wohnen &amp; Immobilien: Fr. 3,69, Arbeit &amp; Stellen: Fr. 5,70 (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool